

"Häsch nöd au sGfüehl, euses Eveli seig echli früehryff?"

Autor(en): **Myron**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

«Wer immer strebend sich bemüht —»

Durch die vielen Zeitungsartikel gegen die Zigaretten aufgeschreckt und auch sonst von der Schädlichkeit des Rauchens überzeugt, entschloß ich mich, etwas dagegen zu tun, da ich diesem Laster besonders vor den Examen zu sehr verfallen bin. Mein Schlachtplan war drastisch und sicher für ein weibliches Wesen ziemlich ausgefallen: von nun an sollten nur noch Zigarren erlaubt sein. Das hat nämlich zwei Vorteile: erstens schmecken sie mir nicht, und zweitens ist das Rauchen in Gesellschaft unmöglich. Augenblicklich wurde die neue Idee in Tat umgesetzt.

«Bonjour Mademoiselle», sagte die Verkäuferin im Geschäft. Da ich zufälligerweise auch Rasierklingen benötigte, kaufte ich diese zusammen mit einem Päckchen «Forellen». Ich zahlte und wurde mit «Au revoir, Madame» verabschiedet.

Da mußte ich lachen.

Zwei Tage später saß ich über meinen Büchern am Fenster und sog still, aber nicht sonderlich vergnügt, an meinem Stumpen. Als ich aufschaute, sah ich zu meinem großen Entsetzen auf dem Balkon gegenüber meine Nachbarn mit einem Feldstecher!!

Da lachte ich nicht mehr.

Dieses Erlebnis erschütterte mich zutiefst, konnte mich jedoch nicht von der Durchführung meines Sanierungsplanes abbringen.

Ich wechselte täglich die Marke, in der Hoffnung, die richtige zu finden. Unnötig zu sagen, daß mir dies nicht gelang. Jedenfalls bin ich nun glückliche Besitzerin eines ansehnlichen Zigarrensortiments, vom Stumpen bis zur Havanna.

Einige Zeit später – ich hatte mich längst ins Innere meines Zimmers verzogen und alle Freundinnen eingeweiht – klopfte es an meiner Tür. «Herein!» sagte ich bedenkenlos. Was, oder besser wer, kommen mußte, kam: eine ältere ledige Be-

kannte trat ein. Einen Moment lang waren wir beide sprachlos. Meine Reflexe versagten, ich konnte nicht einmal die Zigarre aus der Hand legen.

Die Dame murmelte etwas von «pervers» (denn sie ist gebildet) und schloß die Türe wieder – merklich lauter als gewöhnlich.

Ich griff nach einer Zigarette ...

Impala

In memoriam

Liebes Bethli! Erinnerst Du Dich noch an das Bikini, jenes zweiteilige Badekostüm, das einmal soviet Staub aufwirbelte? Man kann es in Palm Beach, in Saint-Tropez oder auch im Allenmoosbad an hundert von Badenixen sehen. Und seit man es so häufig sieht, sieht man es nur noch in Ausnahmefällen und spricht kaum mehr davon. Das Bikini ist passé. Jetzt wirbelt das Monokini Staub auf. Bei mir aber,

in meinem Hirn, ist dieser Tage, krak, das Erinnerungsschublädl, in dem die Bilder liegen, aufgegangen, und heraus flatterte eine Nebelspalter-Zeichnung aus jener Zeit, in der das Bikini noch eine Sensation war. Eine hübsche junge Bikini-Dame auf dem Wege zum See steht ratlos vor einer Verbottafel, die ihr kundtut, daß die Gemeinde das Baden in zweiteiligen Badekleidern nicht duldet. In seiner Bedrängnis fragt das Jümpferlein: Welle Teil sölli ächt abtue?

Ach, Bethli, ich muß immer an das arme hübsche Fräulein denken. Ich mag es nämlich gar nicht, wenn man jemanden, dem man helfen könnte, in der Klemme läßt. Der Gedanke, daß das Fräulein seit mehr als zehn Jahren, das Fingerglänzen im Munde, vor der Verbottafel steht, wächst sich bei mir nach und nach zu einem hundstäglichen Alptraum aus. Was hat das hübsche Fräulein nicht alles versäumt in

der Zeit. Wenn ihm nicht aller- schleunigst Hilfe zuteil wird, dann hat ihm die dumme Verbottafel die schönsten Jahre seines Lebens gestohlen. Drum, bitte, Bethli, steig in Rorschach ins Archiv hinunter (daß das Archiv im Keller ist, ist eine pure Vermutung von mir) und sieh nach, ob das Bikini-Fräulein noch da ist und auf Antwort wartet. Erlöse es. Sage ihm, daß die Bademode 1964 sein Problem gelöst hat und schick es gleich (aber gleich!) ins Allenmoos. Ich warte um 10 Uhr an der Kasse I.

Dein Dich mit Vorschußdank überschütender

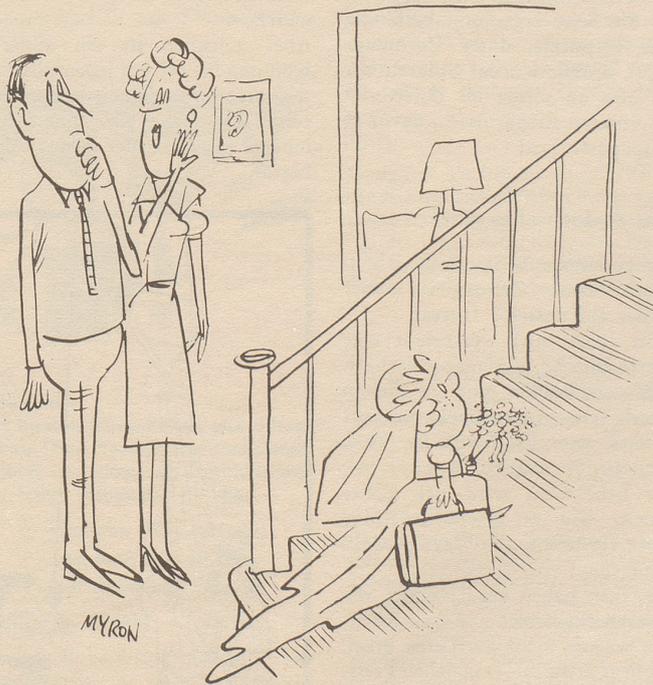
Eduard

PS. Erkennungszeichen: Blauer Sportsack «Ivanhoe».

Schlechte Aussichten für Sparer

Liebes Bethli, gewiß hast Du auch schon von dem Fall Marie Vogelbach gehört, die während zwanzig Jahren um ihre Befreiung von der Vormundschaft kämpfte. Was man über diese Geschichte so in der Presse liest – sogar in der durchaus seriösen – vermag einen Laien, selbst wenn er die Gerichtsakten nicht kennt, doch etwas nachdenklich zu stimmen.

Da leben wir also so dahin und sparen uns im Laufe der Jahre ein kleines Vermögeli zusammen, weil wir «Alten», wie Du in Nr. 30 ganz richtig sagst, einfach nicht aus unserer Haut herauskönnen. Aber wir sind ja blöd, wir Sparer! Zuerst werden wir einmal vom Steueramt kräftig für unsere vorsintflutliche Manie bestraft, während die andern, welche alles verkläpfen, von solchen Sorgen unbelastet bleiben. Doch das ist nicht das Schlimmste, denn neuerdings eröffnen sich uns noch ganz andere Perspektiven. Was nämlich wird mit uns geschehen, wenn wir einmal um die Sechzig oder gar Siebzig sind und dann unser Geldlein, das wir ja extra für die alten Tage aufgespart haben, verzehren wollen? (Oder wenigstens das, was infolge der Inflation



«Häsch nöd au sGfühl, euses Eveli seig echli früehryff?»